

Ist Schwimmen eine "ideale Sportart"?

Autor(en): **Stäuble, Jörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **37 (1980)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-993889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ist Schwimmen eine «ideale Sportart»?¹

Jörg Stäubli, SLS, Bern

Ist Schwimmen eine ideale Sportart, ein «Sport für alle» im umfassenden Sinn?

Wenn man verschiedene Statistiken, Repräsentativ- und Motivationsstudien analysiert, könnte man diese Frage eigentlich vorbehaltlos bejahen.

Einige Beispiele:

– In einer Repräsentativstudie vom Mai 1978 gaben 37 Prozent der Befragten (es handelte sich um erwachsene Personen der Deutsch- und Westschweiz) an, sie würden zumindest während bestimmten Jahreszeiten regelmässig schwimmen. Schwimmen steht (nach Wandern mit 38 Prozent) an zweiter Stelle der Sportarten-Hit-Parade.

– In einer Motivationsstudie, die mit Gelegenheits- und Nichtsportlern aller Landesteile durchgeführt wurde, wird Schwimmen verschiedentlich positiv erwähnt. So steht die Sportart beispielsweise nach Fussball und Skifahren an dritter Stelle jener Disziplinen, die früher einmal aktiv betrieben wurden. Gar den ersten Platz nimmt sie bei jenen Sportarten ein, die von den sogenannten «Gelegenheitssportlern» wenigstens ab und zu praktiziert werden.

Und noch eine Spitzenposition: Auf die Frage, welche Disziplin Nichtsportler aus dem Angebot ihres Wohnortes am ehesten als Aktivsport auswählen würden, nannten 23 Prozent Schwimmen. Turnen für alle (11 Prozent), Vereinsturnen (10 Prozent) und Fuss-

ball (9 Prozent) belegen mit Abstand die nächsten Plätze.

Sicher dürfen sich Schwimmsportverbände und -institutionen über diese guten Ergebnisse freuen. Es gilt aber auch, diese Zahlen kritisch zu werten.

Badebäder...

Die Feststellung trifft bestimmt zu, dass wohl nur ein Teil jener 37 Prozent, die angeben, sie würden regelmässig schwimmen, in einem auch weit interpretierten Sinn wirklich schwimmt. Denn sonst hätten nicht die meisten Hallenbäder in allen Regionen der Schweiz «rote» Buchhaltungen. Dann würden in unseren Freibädern nicht die Liegewiesen zu den am stärksten frequentierten Anlageteilen gehören. Die Gründe dieser doch grossen Differenz liegen wohl primär in der grossen Interpretationsbreite des Begriffes «Schwimmen» und in seiner ungenügenden Abgrenzung zum «Baden». Eine Abgrenzung, die in vielen anderen Sportarten, zum Beispiel zwischen Laufen und Spazieren, Langlauf und Skiwandern, Tischtennis und Ping-Pong, gemacht wird.

Nicht so beim Schwimmen. Wer seine Bade Sachen einpackt und sich im Sommer ab und zu im Schwimmbad (es müsste eigentlich Badebad heissen) tummelt, erscheint in unseren Statistiken noch bald einmal als regelmässiger Schwimmer.

Das ist weiter auch gar nicht schlimm. Aber es müsste trotz allem im Interesse der Schwimmsportorganisationen liegen, diese Interpretationsbreite abzubauen und vermehrt aus «Badern» Schwimmer zu machen. Dies aus verschiedenen Gründen:

- Erstens einmal im Dienst unserer Volksgesundheit. Der gesundheitliche Wert des Schwimmens ist eine Tatsache, die von niemandem bestritten wird.
- Zweitens für die Belegung unserer Hallenbäder. Dies im Sinn eines jeden Steuerzahlers.
- Und drittens auch zugunsten einer Stärkung unserer Verbände. Wenn man weiss, dass rund die Hälfte der lizenzierten Mitglieder im Schweizerischen Schwimmverband 15 Jahre alt oder jünger ist und nur noch gerade 18 Prozent im «greisen Schwimmeralter» von 20 oder mehr Jahren stehen, ist die Bezeichnung «Kindersportverband» wohl gar nicht falsch.

Die «ideale Sportart»

In der eingangs zitierten Motivationsstudie haben Nichtsportler die «ideale Sportart» definiert. Diese sollte so einfach und leicht erlernbar sein wie das Laufen im Wald, so billig wie das Schwimmen, so ungefährlich wie Tennis und dann so spannend und unabhängig von Witterung, Saison und Tageszeit wie Volleyball oder Basketball.

Oder anders ausgedrückt: die äusseren, materiellen Bedingungen sollten denen von unorganisierten und weitgehend anlageunabhängigen Volkssportarten entsprechen, die emotionalen, psychischen Momente denen von Ballspielen.

Wie verhält sich nun die «Schwimmkurve» zu jener der «idealen Sportart»? Weitgehende Übereinstimmung mit der «Idealkurve» herrscht nach Ansicht der Probanden darüber, dass Schwimmen einfach, billig und leicht erlernbar sei. Ein tageszeitunabhängiger Partnersport, für eine breite Alterskala bestimmt und mit geringem Organisationsaufwand verbunden.

Dagegen sind grosse Abweichungen im Verlauf der beiden Kurven bei den Begriffen «interessant, spannend, Nervenkitzel, witterungsunabhängig, saisonunabhängig» festzustellen. Während die beiden letzten Begriffe unmittelbar mit der Existenz eines Hallenbades zusammenhängen, führen die ersten drei Eigenschaften zu der Interpretation, dass Schwimmen in den Augen des Sport-für-alle-Zielpublikums alles andere als interessant und spannend ist, sein Erlebniswert also als sehr gering eingestuft wird.



Schwimmen erleben: Im MUKI-Schwimmen steht das spielerische Element im Vordergrund.

¹ Zusammenfassung eines Referates, gehalten an der Delegiertenversammlung des Interverbandes für Schwimmen am 17. November 1979.

Hier liegen interessante Ansatzpunkte für eine Popularisierung des Schwimmsportes. Aber es gilt – wie in andern Sportarten auch – umzudenken und die von der Tradition diktierten, oft einseitig leistungsbezogenen Zielsetzungen zu verlassen, wenn neue Kreise gewonnen werden sollen.

Also weg von einer Überbetonung des Leistungs- und Gesundheitsmoments, weg von der «Verreglementierung» unserer Angebote, die jede Kreativität bei den Teilnehmern zum vornherein erstickt.

Schwimmen erleben

Wir müssen wieder vermehrt das positive Erleben der Sportart vermitteln!

Die Möglichkeiten dazu sind vielschichtig. Zum Beispiel bieten sich die bereits vielerorts praktizierten, zielgruppenbezogenen Lektionen im Altersschwimmen oder im MUKI-Schwimmen an, in denen ein geschickter Leiter die Leistungs- und Technikschiulung in lockere Spielformen zu «verpacken» versteht.

Auch bauliche Massnahmen in Bädern können den Erlebniswert des Schwimmens erhöhen. Dabei ist es nicht nötig, dass man die Schwimmbäder in reine Plauschanlagen umfunktioniert. Aber ein bisschen mehr planerische Phantasie könnte oft nicht schaden.

Und warum nicht einmal eine Badeanlage «zweckentfremden»? An einem Spielfest in der Bundesrepublik Deutschland etwa konnte man über eine aus Styroporwürfeln gebildete, schwimmende Brücke balancieren, auf leeren Bierfässern paddeln oder sich im Hochweitsprung vom Minitramp ins Wasser versuchen.

Seeüberquerung als volkssportliches Erlebnis

In Israel nehmen jedes Jahr weit über 10 000 Personen an einem Volksschwimmen über den See Genezareth teil.

Auch das wäre eine Möglichkeit, Schwimmen als Volkssport in unserem Land wieder vermehrt zu propagieren. Das Durchqueren des Zürichsees, des Hallwilersees oder des Murtensees könnte ein Ereignis sein, das die eintönige Sportart Schwimmen für Hunderte, ja Tausende von Schweizerinnen und Schweizern zu einem attraktiven, naturverbundenen Erlebnis machen würde.

Unter diesem Gesichtspunkt würden Aktionen wie die diversen Schwimmtests und vor allem, als Vorbereitung auf die Seeschwimmen, der Etappenschwimmtest, bestimmt an Bedeutung gewinnen. Und auch das Hin- und Herschwim-



Schwimmen erleben: An Spielfesten in der Bundesrepublik Deutschland werden mit Erfolg neue Spielformen im Wasser erprobt.

men im Hallenbad hätte plötzlich ein klares Ziel. Diese wenigen Beispiele zeigen, dass Schwimmen nicht zum vornherein eine langweilige, unattraktive und erlebnisarme Sportart sein muss. Aber es liegt an den Fachinstitutionen des Schwimmsportes, an Schwimminstruktoren und

-leitern, sich für neuartige Angebote zu engagieren.

Gewinnen würden wohl alle, die an einer so gelagerten Neuorientierung mitarbeiten würden. Gewinnen würde aber vor allem und ganz sicher der Schwimmsport als Sport für alle.



Seeüberquerungen fordern – wie hier in Israel – Tausende zur Teilnahme heraus.